

Reidsma, Matthew: Masked by Trust : bias in library discovery. - Sacramento, CA : Library Juice Press, 2019. - VIII, 194 Seiten : Illustrationen
ISBN 978-1-63400-083-3 acid-free paper : \$ 28 (USA)
Enthält bibliografische Nachweise und Index

Thema: Verzerrungen in Suchsystemen

Verzerrungen in Suchmaschinen und sozialen Netzwerken werden mittlerweile breit diskutiert. Immer wieder werden auch in der allgemeinen Presse Fälle diskutiert, in denen beispielsweise rassistische oder sexistische Ergebnisse den Nutzerinnen und Nutzern bevorzugt angezeigt werden, obwohl eine große Menge anderer, besser geeigneter Ergebnisse vorhanden wäre. Welche Schuld aber trifft die Anbieter der Systeme? Wie wären gegebenenfalls bessere bzw. fairere Ergebnisse zu erreichen, und was hat das Ganze mit Bibliotheken und ihren Suchsystemen zu tun?

Bibliotheken verwenden Discovery-Systeme, die vor allem als Reaktion auf die Popularität von Suchmaschinen wie Google entwickelt wurden. Das Versprechen ist, dass die Suche so einfach wie bei Google sein soll und die Ergebnisse durch ein elaboriertes Ranking in eine nach Relevanz sortierte Reihenfolge gebracht werden, so dass sich für die Nutzenden ein effizienter Zugriff auf die Inhalte ergibt. Ergänzt wird diese grundlegende Funktion teils um weitere von den Suchmaschinen bekannte Funktionen wie Autocomplete (Suchvorschläge während der Eingabe) und direkten Antworten (durch die Anzeigen eines bevorzugten Treffers, beispielsweise des Anfangs eines Wikipedia-Artikels in Googles Knowledge Graph).

Was hat sich nun geändert mit dem Wechsel von OPACs zu Discovery-Systemen? Das Ranking im OPAC war einfach und klar nachvollziehbar: Die Titellisten waren absteigend nach dem Erscheinungsjahr geordnet. Discovery-Systeme haben elaboriertere Rankings eingeführt, die für die Nutzenden nicht mehr (oder nur nach einer entsprechenden Einarbeitung) nachvollziehbar sind. Durch die Verwendung mehrerer Kriterien und ihrer Gewichtung ist auch für die Betreiber der Systeme (und hier sind ausdrücklich die Bibliotheken gemeint und nicht die Softwareanbieter, von denen die Systeme gekauft werden) das Ranking der Suchergebnisse nicht mehr nachvollziehbar.

Das generelle Problem ist nun, dass die Bibliotheken als Betreiber der Systeme sich oft nicht – oder nicht genug – für die Zusammenstellung und Qualität der Er-

gebnisse verantwortlich fühlen. Vielmehr schieben sie die Verantwortung auf die Hersteller der Software ab – ein Phänomen, das sich auch in vielen anderen Bereichen, in denen Information-Retrieval-Systeme eingesetzt werden, beobachten lässt. Die diesem Verhalten zugrundeliegende Fehlannahme ist, dass es ausreichen würde, ein fertiges System zu kaufen und dieses »nur noch« mit den eigenen Daten füttern zu müssen. Dem wiederum liegt die Annahme zugrunde, dass es so etwas wie richtige und falsche Suchergebnisse bzw. Treffermengen gäbe. Es wird also nicht nur die Objektivität von Algorithmen angenommen, sondern auch, dass sich eine objektive Interpretation der Suchanfragen und des Datenbestands erreichen ließe. Allerdings sind Suchergebnisse bzw. deren Zusammenstellung immer eine algorithmische Interpretation der Suchanfragen und der Inhalte des Datenbestands.

Matthew Reisma, Web Services Librarian an der Grand Valley State University (Michigan, USA), beschäftigt sich in seinem vorliegenden Buch mit den Auswirkungen des Wechsels von konventionellen OPACs zu Discovery-Systemen. Er beschreibt die Probleme, die sich aus verzerrten Suchergebnissen bzw. Ergebnisdarstellungen in diesen Systemen ergeben. Als Anliegen seines Buchs nennt er, dass er einerseits die Community alarmieren möchte hinsichtlich der gravierenden Probleme, die durch Discovery-Systeme hervorgerufen werden, und andererseits, dass er darüber aufklären möchte, mit welchen Mitteln sich die Suchsysteme hinsichtlich Verzerrungen überprüfen und letztlich die Softwareanbieter zur Verantwortung ziehen lassen (S. 2).

Gliederung

Das Buch ist in sechs Kapitel untergliedert. Im ersten Kapitel werden die Grundlagen von Algorithmen und ihr Einfluss erklärt. Darauf folgt eine Einführung in Suchmaschinen, um schließlich auf die im Kern des Buchs behandelten Discovery-Systeme zu kommen. Im vierten Kapitel wird genauer erklärt, um was es sich bei Verzerrungen handelt und wo sie auftreten können. Den Kern bildet schließlich das fünfte Kapitel, in dem Verzerrungen in Discovery-Systemen beschrieben werden und eine empirische Auswertung von Daten aus dem Discovery-System an der Institution des Autors präsentiert wird. Das abschließende sechste Kapitel gibt einen Ausblick, wie das Problem der Verzerrungen, wenn nicht gelöst, so doch zumindest gemindert werden kann.



Elemente der Suchsysteme, die Verzerrungen produzieren können

Reidsma zeigt, dass Verzerrungen auf verschiedenen Ebenen auftauchen können. Intensiv befasst er sich mit den automatisch generierten Suchvorschlägen während der Eingabe (»Autocomplete«), die Nutzerinnen und Nutzer bereits in eine Richtung lenken können, die sie durch eigene Suchanfragen vielleicht gar nicht eingeschlagen hätten. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Untersuchung des »Topic Explorer« von Summon, einer Funktion, die zu einer Suchanfrage das »single-best result« finden soll und dieses prominent auf der Suchergebnisseite anzeigt. Anhand zahlreicher Beispiele werden die Probleme dieser Funktion erläutert. Sie reichen von veralteten Wikipedia-Treffern, die beispielsweise seit Jahren verstorbene Personen noch als lebend darstellen, bis hin zu Treffern, die dem Thema der eingegebenen Suchanfrage eine bestimmte Richtung geben, von der angenommen werden kann, dass die suchende Person sie nicht einschlagen wollte. So führt beispielsweise eine Suche nach »mental illness« zu dem prominent hervorgehobenen Ergebnis »the myth of mental illness«; eine Suche nach »stress in the workplace« führt zu dem hervorgehobenen Treffer »women in the workforce«.

Auffällig ist, dass die eigentlichen Suchergebnisse (also die Ergebnisse, die in der Liste gezeigt werden), kaum behandelt werden. Natürlich ließe sich durch die Verbesserung der genannten Funktionen eine erhebliche Verbesserung erreichen, allerdings liegt die Kernfrage nach Meinung des Rezensenten darin, wie in bibliothekarischen Suchsystemen Ergebnismengen so gestaltet werden sollen, dass sie die Vielfalt der vorhandenen Inhalte effizient anzeigen, dabei aber auch zeigen, was vorhanden ist und welche Sichtweisen es auf diese Inhalte gibt.

Lösungen

Reidsma bemängelt zu Recht, dass die Anbieter der Discovery-Systeme, ähnlich wie die Suchmaschinenanbieter und soziale Medien wie Facebook, auf Probleme der Verzerrungen reagieren würden, indem sie das jeweilige Problem isoliert betrachten. Probleme werden damit im Einzelfall ggf. behoben, die tieferliegenden Gründe der Verzerrungen aber gar nicht angegangen. Diese liegen darin, dass Probleme, die durch Algorithmen hervorgerufen werden, als reine »Ingenieursprobleme« mit einer richtigen Lösung betrachtet würden und nicht als komplexe Sachverhalte, für deren Behand-

lung es mehrere Ansätze und eben auch mehrere Lösungen geben kann. Natürlich können Bibliotheken als Kunden der Anbieter von Discovery-Systemen problematische Funktionen abschalten lassen. Ebenso können sie darauf drängen, dass veraltete Datenbestände aktualisiert werden. Die Entscheidung, welche Ergebnisse und welche Ergebnisdarstellung gewünscht sind, werden sie aber selbst treffen müssen. Hier appelliert Reidsma, das Bibliothekarinnen und Bibliothekare die Verantwortung für die Systeme, die von ihrer Bibliothek betrieben werden, auch tatsächlich wahrnehmen und nicht auf »die Techniker« oder die Anbieter der Software abwälzen.

Bewertung

Es ist mehr als erfreulich, dass sich endlich jemand dem Thema der Verzerrungen in bibliothekarischen Suchsystemen annimmt. Zu lange schon werden diese Systeme als fertige Lösung angesehen, die den Bibliotheken die Verantwortung für das, was in der Suche angezeigt wird, abnimmt. Das Buch zeigt seine Stärke im zentralen Kapitel »Bias in Library Discovery«, in dem die konkreten Fälle gezeigt und diskutiert werden. Hervorzuheben ist hier auch der gute Ansatz, die Suchanfragen im eigenen System automatisch zu protokollieren und dazu die entsprechenden hervorgehobenen Ergebnisse auszuwerten. Dadurch werden Daten zu Suchanfragen von echten Nutzerinnen und Nutzern gewonnen, was auch die Argumentation gegenüber den Softwareanbietern erleichtert.

Kritisch ist anzumerken, dass in der Darstellung nicht sauber zwischen schlichten Fehlern und Verzerrungen unterschieden wird. So mag es peinlich für eine Bibliothek sein, wenn in ihrem Suchsystem an prominenter Stelle Osama bin Laden als lebende Person geführt wird, allerdings handelt es sich dabei um einen einfachen Fehler, der sich auf der technischen Ebene leicht korrigieren lässt. Dies trifft auch auf manche der zurecht bemängelten Verzerrungen durch die Interpretation von Suchanfragen zu, die sich durch einfache Einstellungen in den Matching-Algorithmen lösen ließen. Und schließlich fehlt dem Rezessenten eine tiefergehende Beschäftigung mit den regulären Suchergebnissen. Natürlich können Suchvorschläge und hervorgehobene Ergebnisse einen erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung eines Themas durch die Suchenden haben; den Kern der Treffermenge bilden aber die in der Liste gezeigten Ergebnisse.

Diese Kritik zeigt aber schon, dass es sich bei dem besprochenen Buch nur um einen ersten Schritt handelt, wie dieses wichtige Thema angegangen werden kann. Insofern ist es tatsächlich als ein »Weckruf« an die Bibliothekscommunity zu verstehen, sich ausführlich mit den Ergebnissen der von ihr betriebenen Systeme zu beschäftigen. Dazu sind in Deutschland sehr gute Voraussetzungen dadurch gegeben, dass bei Weitem nicht alle Bibliotheken auf Discovery-Systeme kommerzieller Anbieter setzen, sondern auf Eigenentwicklungen.

DIRK LEWANDOWSKI